

# MANCHMAL ...

"Manchmal ... will ich einfach nicht mehr." Kalt und rau fielen die Worte in das Dämmerlicht dieses lauen Herbstabends. Nun lagen sie da, zwischen dem Laub, und niemand wusste so recht etwas damit anzufangen. Auch er selbst war enttäuscht, als er hinabblickte. Sein Herz hatte darin Hoffnung gesehen, doch jetzt, wo er sie in diese Welt entlassen hatte, war von dieser Hoffnung nichts mehr zu sehen und seine eigenen Worte erschienen ihm genauso sinnlos wie alles andere um ihn herum. Er hoffte nur noch, der Wind würde sie nehmen und zusammen mit den Blättern fortwehen, damit er sie nie wieder sehen musste.

Ihr taten die Worte leid, wie sie so einsam dalagen und vom Wind bereits bis zum Rand des Weges getragen worden waren. Nur noch ein paar Augenblicke und sie würden über die Kante rollen und wären für immer verschwunden.

"Was meinst du damit?", fragte sie, in der Hoffnung, seine Worte damit noch einzuholen. Sie wusste, dass sie nur einen schwachen Gefährten hinterhergeschickt hatte, aber es war besser als nichts.

"Ich will nicht mehr." Begann er noch einmal, doch was er hörte, enttäuschte ihn genauso sehr wie beim ersten Mal. Verzweifelt fuhr er fort: "Ich ... ich will nichts mehr sehen, nichts mehr hören. Nicht mehr reden ... Ich will nicht mehr weitermachen und schon gar nichts mehr Neues anfangen. Ich will nicht mehr fühlen und nicht mehr denken ... Selbst was ich will, will ich nicht mehr." Er sah, wie sich die Worte vor ihm aufbauten, aber sein Herz wurde kein bisschen leichter.

Ein kühler Wind strich über ihre Arme und bescherte ihr eine Gänsehaut während sie ihm so zuhörte. Mit einem Schlag war der Abend in die Nacht übergegangen und diese brachte eine herbstliche Kälte mit sich, die langsam in ihren Leib kroch und vielleicht bis zu ihrem Herzen vordringen würde.

Bei all den Worten, die er zwischen ihnen auftürmte, fiel es ihr immer schwerer, ihn dahinter noch zu erkennen. Doch sie gab sich Mühe, denn sie liebte ihn. Sie wollte ihn verstehen. Sie wollte begreifen, was ihn so belastete, damit sie ihm helfen konnte, diese Last zu tragen.

Auch er spürte die Kälte um sich, doch er beachtete sie nicht. Er war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Mittlerweile war er sich nicht mehr ganz sicher, ob es die Worte waren, die ihn so ihm so schwer im Herzen lagen, denn er fühlte in seinem Inneren nichts leichter werden. Trotzdem sprach er weiter: "Vor allem will ich nicht mehr gebraucht werden, nicht mehr entscheiden müssen. Nicht mehr daran verzweifeln, dass alles so ist wie es ist und nicht mehr hoffen, dass es irgendwann besser wird. Ich will das alles nicht mehr. Ich will ..." Er sprach nicht mehr weiter, er konnte nicht mehr.

Ein Zittern ging durch ihren Körper als ein weiterer Windhauch sie umwehte. In letzter Hoffnung suchte sie nach einer Chance, einen Blick auf den Mann zu werfen, den sie einmal kennengelernt hatte. Doch sie fand ihn nicht. So gab sie nach und führte seinen Satz zu Ende: "... nicht mehr Leben?"

Sie hoffte, die richtigen Worte gewählt zu haben. Vielleicht wären sie stark genug, um ihn doch noch zu erreichen oder zumindest ein Fenster zu ihm zu öffnen. Vielleicht ...

"Wenn es so einfach wäre." Er spürte sein Herz noch genauso schwer in seiner Brust wie zuvor. Nichts hatte sich geändert. Alles was er hervorgebracht hatte, waren leere Hülsen. "Aber selbst das was ich will, will ich nicht mehr."

Dieses Mal blieben seine Worte allein. Niemand wollte ihnen Gesellschaft leisten. Einsam rollten sie zum Rand des Weges und dann über das Gras des Hügels hinunter in die bereits in Dunkelheit verschwindende Landschaft hinaus.

Für ihn gab es nichts mehr zu sagen. Er stand auf und machte sich auf den Weg nach Hause.

Benommen ließ er sie zurück. Ein paar Augenblicke blieb sie sitzen und wusste nicht, was sie tun sollte. Dann begann sie mit ihren kalten und klammen Fingern seine Worthülsen einzusammeln. Ihr erschienen sie schwer und sie lagen kalt in ihrem Herzen, aber sie hoffte, sie könne ihm damit helfen.

©Mathias Erhart

<http://mathias-erhart.de.vu>

